Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 15 (1963)
Heft: 11

Artikel: Lohnt es sich?
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-962859

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von Frau zu Frau

LOHNT ES SICH ?

EB.Ueber den Gartenhag lehnt mein Nachbar und lächelt halb mitleidig, halb hämisch, derweil ich Unkraut jäte. Er hat Zeit. In seinem Garten sind ein grosser Plattenplatz (in unserem übrigens auch), eine Rabatte am Haus, ein Weiher und eine grosse Wiese. Seine Buben mähen die Wiese mit einem Motormäher, den sie sitzend bedienen können. Ich gebe es zu: Sein Garten gibt wenig zu tun, und er geniesst ihn auf seine Weise.

Ich selbst, ich ziehe Sträucher und Stauden und Blumen und Kräuter - und das viel belächelte Gemüse. Lohnt es sich? Er kommt mir mit mathematisch hochtrabenden Berechnungen und will damit mein ganzes Tun zum Unsinn stempeln. Er bringt es tatsächlich beinahe fertig, mir meine Freude zu nehmen. Aber nur beinahe! Natürlich weiss ich, dass mein Salat viel zu teuer ist und dass ich meine Bohnen geradeso gut kaufen könnte. Natürlich weiss ich, dass der Kampf mit dem Jät nie aus sein wird, dass Schädlinge immer wieder mir meine Ernte streitig machen werden. Und natürlich weiss ich, dass Wind und Regen, Sonne und Frost mir alles zunichte machen können. Lohnt es sich da, sich abzumühen? Wenn keine Freude dabei ist, sicher nicht! Aber die Freude, das Miterleben, das lässt sich mathematisch nicht errechnen. Und die Enttäuschung ist zwar vielleicht ein mathematisches Minus, ein Verlust, aber ich bin gar nicht so sicher, ob sie nicht für meinen Geist und meine Seele zu einem Plus umgewertet werden kann. Habe ich nicht teilgenommen am Kampf der Natur, am Werden und Vergehen? Habe ich nicht das Meine dazu beigetragen? An einem kleinen Plätzchen versuche ich mein Menschentum einzusetzen, um wenn möglich siegreich hervorzugehen. Gelingt es mir nicht - nun, das Bemühen und all das, was ich erlebt habe dabei, das bleibt. Immer neu sehe ich das Wunder des Keimens und Wachsens, und wenn ich dann nach Wochen meine ersten Radieschen oder frischen knusperigen Salat auf den Tisch bringe, dann frage ich nicht mehr, was mich das alles an Zeit, an Dünger, an Rückenschmerzen gekostet hat. Dieser Salat und diese Radieschen sind jenseits aller materiellen Ueberlegungen.

Zwischen hinein, hie und da, beneide ich meinen Nachbarn, der im Liegestuhl liegt, zum Wald hinauf schaut oder ein Buch liest. Aber es ist bald wieder vergessen. Warum nur können wir Gemüsegärtner die "Nichtstuer" verstehen, sie aber nicht uns? Immer wieder versuchen sie, uns die Freude zu nehmen. Für ihre eigenen Wege denken sie doch auch nicht materialistisch - lassen sie uns deshalb doch auch unsere Freude und unser Verhältnis zum eigenen Garten.

Freude am Garten, Entspannung - nichts hilft mir so gut über einen Aerger hinweg, wie wenn ich Unkraut ausrupfen kann. Da bin ich nachher grad wieder ein neuer, friedlicher Mensch. Man kann nur den Kopf schütteln, wenn unser hohes Bundesgericht eine solche Entspannung als unopportun betrachtet, wenn sie am Sonntag geschieht. Ist es wohl auch mit materiellen Ueberlegungen hinter die Sache gegangen? Was sind denn das für Menschen, die das Urteil gefällt haben? Ja, vielleicht ist das Gemüse, das wir essen, tatsächlich "im Schweisse unseres Angesichts erarbeitet". Und Sonntagsarbeit gibt es nun einmal nicht (nicht?). Aber wie manches liebe Mal bin ich um meine Blumenbeete gestrichen, habe wohl auch mein Häckelein hervorgeholt und mich stillvergnügt "verwiilet". Das darf ich nun nicht mehr, ich mache mich strafbar. Tatsächlich. Nun werde ich dasitzen, es wird mich jucken, da und dort zum Rechten zu sehen. Aber ich darf nicht. Man könnte mich verklagen. Lohnt sich das vielleicht?

Die Stimme der Jungen

FILMLITERATUR FUER JUGENDLICHE

rom. Die Auswahl der in der Schweiz vorhandenen Bücher über das Thema Film, die sich besonders an die Jugendlichen wenden und für diese bestimmt sind, ist beinahe beängstigend klein. Es handelt sich eigentlich nur um zwei Werklein dieser Art. Beide stammen aus der Feder des Werkpsychologen Bruno Knobel, und es lässt sich darin schön die Entwicklung des Autoren von 1955 bis 1961 verfolgen. Dass er aber der einzige Schweizer ist, der mit seinen Publikationen die jüngeren Leser anspricht, sollte zum Aufsehen mahnen. Desungeachtet seien diese Büchlein einer vielleicht etwas heftigen Kritik unterzogen. Das Hallwag-Bändchen "Wie ein Film entsteht" (1955) beginnt schon mit sehr gefährlichen, um nicht zu sagen verfehlten Erläuterungen über das Publikum und seinen Geschmack. Ueberhaupt tut einem das arme Publikum geradezu leid, dass es für allerlei herhalten muss. Es beeinflusst den Film stark, hat seine Wünsche und bewegt sich in einem Hexenkreis mit den Produzenteninteressen, kurzum es scheint an allem schuld; die heterogene Zusammensetzung und das Problem der Förderung des guten Films wird aber nicht erwähnt. Warum ist als Beginn der Theaterfilm genommen worden, der zwar zu Vergleichen mit "filmischen Filmen" nutzbringend ist, dem Problem des Filmes an sich aber nicht auf den Grund geht? Das ist ebenfalls gefährlich und könnte zu unrichtigen Schlussfolgerungen verleiten. Bedauerlich ist sodann die völlig falsche Bezeichnung der Kameraeinstellungen: wenn man zwei Figuren von Kopf bis Knie sieht ist das eine Grossaufnahme, das Brustbild einer Person wird als Detailbild bezeichnet, dabei finden wir weiter hinten im Büchlein die richtige Angabe mit "angeschnittenem Kopf" für "ganz gross". Der Ausschnitt des Cinemascopebildes ist gleichfalls unrichtig eingezeichnet. Mit der Fachsprache scheint Knobel auch Schwierigkeiten zu haben; ausser dass er für "kleinste Szenen" im Drehbuch keinen Namen zur Verfügung hat(Einstellungen) erzählt er,dass Hunderte von kurzen Episoden (ein Widerspruch in sich selbst) jedesmal eine kleine Filmspule ergäben. Der Treatment-und Drehbuchautor fristet ein Aschenbrödeldasein. Dieser sollte sich von Architekten und Komponisten (!) vorher schon beraten lassen, obwohl andernorts behauptet wird, nur wenige Ideen seien speziell für den Film geboren worden (dafür aber diejenigen, die wesentliche Filme ergaben). Dann wird hinwiderum der Regisseur allzusehr vornangestellt, überschätzt, nachdem vorher die Betonung auf das Teamwork gelegt worden ist. Die Behauptung, verfilmtes Theater ohne besondere Hervorhebung des gesprochenen Wortes gebe es nicht, ist gerade letzthin im Film "Elektra" widerlegt worden. Chaplin als Vater der amerikanischen Burleske zu bezeichnen, scheint ebenfalls etwas gewagt, und der italienische Neorealismus ist nicht mit "Roma - città aperta" eingeleitet worden, sondern mit "Ossessione". Die Aussage, dass das Negativ geschnitten und montiert werde, ist leicht merkwürdig. Auch fragt man sich, was die Abbildungen von Schmalfilmkameras und -projektoren für Amateure hier zu suchen haben, da doch die Rede vom Kinofilm ist. Wenn weiter behauptet wird, die optische Täuschung der Tricks bemerke niemand, wo wird er dem wachen und kritischen Geist mancher Jugendlicher sicherlich nicht gerecht. Einen falschen Eindruck könnte sodann die Bemerkung hinterlassen, dass ein qualitativ hochwertiger Film 25 Mio Franken kosten muss. Sind nicht gerade sie mit geringen Mitteln gedrehten Streifen wertvoll gewesen?

Diese zum Teil spitzfindigen, kritischen Betrachtungen sollen aber nicht unbedingt über die durchaus vorhandenen positiven Seiten des Werkleins hinwegtäuschen; Knobel betont gewisse Dinge gut, richtig und mit Nachdruck, legt seine Finger auf wunde Stellen und charakterisiert Einiges ausgezeichnet (Konfektionsfilme); im zweiten Teil gelingen ihm viele Formulierungen und Aussagen besser. Wie will er aber mit seiner unsystematischen Bearbeitung des Stoffes Kritikfähigkeit und Geschmackssicherheit des Lesers bilden?

Die 1961 erschienene "Filmfibel" bietet einen viel geschlosseneren und besser fundierten Inhalt dar. Der Anfang ist sehr geschickt und in passender Sprache für die Jugendlichen formuliert. Bald darauf folgen sprachliche Schnitzer, kleine orthographische und grammatikalische Fehler, sowie streckenweise allzu primitiv gehaltene Formulierungen und Ausführungen machen den guten Eindruck ein bisschen zunichte. Gewiss ist Knobels Schreibart (vielleicht) auf Jugendliche bestimmter Art wirksam, aber "Witze" über Monroelinge und Bar-dotschlager, sowie eigenfabrizierte Gedichtchen über die Revolverküche nach Rorschach-Test und ein Vorschlag zur Vertonung Mozarts kleiner Nachtmusik sind unpassend. Lobenswert ist dann wieder die durchwegs offene und angriffige Klarlegung über die Starverehrung und die allgemeinen "falschen Vorstellungen", die der Film im Kopfe Jugendlicher weckt. Eine Inkonsequenz zeigt sich dabei im Eingehen auf Biographien von Publikumslieblingen und der reihenweisen Aufzählung ihrer Filme, wie überhaupt die Auswahl der "Filmkunstwerke" in einer langen Liste denkbar schlecht ist. Vielfach unbedeutende Werke werden wahllos neben bedeutenderen erwähnt; zudem sind die englischen Titel falsch geschrieben, wie auch teilweise die französischen (im Text sind die englischen dann wieder korrekt). Die Behauptung, nur Filmkunst im Auge behalten zu wollen, erledigt sich dadurch von selbst. Was die Bildauswahl betrifft, so ist diese schlechthin untragbar. Zweimal dasselbe Bild der Monroe und eines B-Wildwesters, nichtssagende Photos meist grösser als bedeutsame, aus gänzlich unnützen Filmen, überhaupt unpassendes und teilweise sogar antiquiertes, verstaubtes Material - dies drängt geradezu die Frage auf, ob etwa, zusammen mit teilweisen langfädigen und überflüssigen Formulierungen (über den dreidimensionalen Film, der in der Schweiz ja gar nicht aktuell ist) nur Seiten gefüllt werden mussten, Platz ausgefüllt, um wenigstens ein einigermassen stattliches Bändchen zu erhalten.

Den Filmkritiken schreibt der Autor ein recht niederes Niveau zu (bewirkt durch schreibende Mittelschüler) und beispielsweise räumt er dafür der Regie zuwenig Platz ein; sie erschöpft sich bei ihm in der Darstellung der Symbolik. Die Auswahl der als Beispiel gewählten Filme ist leider nicht auf Jugendliche ausgerichtet. Glaubt Knobel etwa für die breit analysierte"Heidi"-Verfilmung und die etwas langatmigen sonstigen Kritiken seine Revolverküchenhelden interessieren zu können? Positiv aufgefallen sind aber die Beurteilungskriterien und